

Immense Klangfreude

Komponisten-Doppelporträt im Fürstensaal

„Hören Sie das Stück als Musik“: Die Einladung von René Mense ist ja nicht selbstverständlich im Wettbewerb der Einzelheiten der Neue-Musik-Szene. Mense und Thorsten Kuhns, die die Klangwerkstatt Weimar Dienstag im Fürstensaal als Komponisten-Doppelporträt vorstellte, zeigen wenig Scheu davor, Musik als Spiel und Entwicklung anzunehmen. Das sorgt für so spannende Ergebnisse wie Menses nagelneuen „Grand“ für Violoncello und Klavier, der unter aller zerklüfteter Schärfe der Faktur an innerer Dramaturgie des Ablaufes auf fast traditionelle Weise packend bleibt. Cellistin Christina Meißner und Pianist Christoph Ritter widmen sich dem Opus mit gewohntem Enthusiasmus und lassen die Musik zum herrlich saftigen Kammermusik-Ton der

großzügigen Sorte auflaufen. In „Three Dances in the Abstract“ gerührt der Gitarrist Thomas Müller-Pering Klangtropfen in einen imaginären Raum und dieses setzt Klarinetten, Viola, Cello und Klavier in intelligenten wie phantasievollen Diskurs. In „Touch... Windows“ schließlich



scheint im regelrecht körperlichen, entspannt neugierigen Durchforschen von Klanglichkeit das Cello die Interpretin selbst zu führen: „for cello and its player“, notiert Mense.

Thorsten Kuhns Eulenschweif für Bassklarinette, Viola und Klavier ist eine warmherzig fließende Liebeserklärung an intelligente, aber un-akademische Musikalität: „Den Melodien fol-

gen, wo sie hin wollen, zur freien, unabsichtlichen Form.“ Genauso wie sein „Im Wind gelöst“, das Frank Strauch (Viola) und Klaus Wegener (Klarinette) von transparent gehauchter Intimität bis zu kerniger Quartigkeit entwickeln. „Der ferne Bach“ für Klavier solo verwirklicht Bach-Hommage als Abstraktion entkernter Formen. Und die 11 Momente zeigen sich schließlich als wundervoll lebhaft, satt farbige Naturen, mit dem leichten Goldglanz der angezupften Klaviersaiten koloriert, im sensiblen Umfühlen der Linien, Instrumente, nur kontrapunktisch ahnengelassenen Harmonien. Ohne den Anspruch, etwas ausführen oder gar vollenden zu müssen, Musik ohne Druck, aber von immenser Klang- und Spielfreude.

Ralph Philipp ZIEGLER

Meisterlich präsentierte Meisterwerke

„Luzide Streichquartette“: Kammermusikalische Hochkultur im Christus-Pavillon

VOLKENRODA. Die Erwartungen an das Iturriaga-Quartett, das am Dienstagabend im Christus-Pavillon musizierte, waren hoch – und wurden übertroffen. Vier junge Leute spielen Mozart, sein „Jagdquartett“ KV 458. Enthusiastisch stellen sie die ersten Takte in den Raum. Es folgt eine durchsichtige Interpretation, in der jeder der vier Streicher als künstlerisch selbstbewusste Persönlichkeit auftritt. Nichts von Abgeklärtheit und altersweiser Zurückhaltung. Dafür Elan, Spannung. Und eine Sensibilität, die Grobes meidet. Süße Melodik im zweiten Satz – nicht süßlich. Empfindsam der dritte – nicht glatt, nicht gefällig. Engel, überm Abgrund balancierend. Kein Rokoko-Mozart.

Nun die Zeitgenossen. Als erster Beitrag das 1997/98 entstan-

dene Streichquartett Nr. 1 des 1969 geborenen Hamburgers René Mense. Stets auf Kontraste bedacht, stellt er verhauchendes Flageolet, Solokantilenen und changierende Klangfarben rabiaten Pizzicati gegenüber. Ein Spiel mit Obertönen, mit Rhythmen, Dissonanzen. Und, in diesem akustisch einmaligen Raum, auch immer ein Zwiegespräch zwischen Primärklang und Nachhall. Kein Abbild gegenständlicher Welt, dafür seelische Höhenflüge und Abstürze. Aufladung - Eruption - Erschöpfung heißt die bewährte Dramaturgie, die man schon in Schuberts „Unvollendeter“ findet – hier aber mit heutigen Ausdrucksmitteln und vor dem Hintergrund heutiger Bedrohungen.

Als eine Art Idyll zwischen den Fronten könnte man das im Jahr 2000 entstandene Streichquar-

tett „Spannung“ des 1915 geborenen, heute in Israel lebenden Abel Ehrlich auffassen. Kurzatmige Polyphonie im ersten, ruhiges Durchatmen im zweiten Satz. Kriegsalltag und Friedenswunsch – heutiges Nahost-Lebensgefühl, unüberhörbar.

Höhepunkt des Abends war das Streichquartett des 1917 geborenen Südkoreaners Isang Yun. Wie kaum ein anderer versteht er es, europäische Musikkultur – Sänglichkeit, Harmonie, betörenden Klang – mit traditionellen asiatischen Intonationen zu vereinigen und mit Ausdrucksmitteln der Moderne – unerwartete Ausbrüche, gläserne Dissonanzen, widerspenstige Rhythmik. Alles aus einem Guss. Wichtiges Konstruktions-element ist hier das Glissando, das Gleiten zwischen den Tonhöhen. Es ist Musik, die den gro-

ßen Spannungsbogen hält, nicht in tausend Mini-Einfälle zerbröckelt. Mit Sicherheit nimmt das Quartett Spuren auf, die Schostakowitsch mit seiner letzten, der 15. Sinfonie gelegt hat. Was hier die vier Musiker leisteten, hat höchstes Lob verdient. Virtuosität zeigte sich als eine Fähigkeit, über die man nicht reden muss, so selbstverständlich ist sie. Mit äußerster Sensibilität zeichneten sie die filigranen melodischen Linien der Komposition nach, dynamisch ebenso fein differenzierend formten sie jede Phrase wie jeden einzelnen Ton.

Höchst anspruchsvoll geriet denn auch die Zugabe – ein „Meditando“ von Astor Piazzolla. Diesem großen Strom der Gefühle mochte sich niemand entziehen, der Beifall bewies es.

Dieter ALBRECHT